

finden seien. Geeignete Lehrmaterialien wurden daher online gestellt – in einem ersten Schritt nur für das 19., inzwischen jedoch auch für das 20. Jahrhundert. Hierbei habe die in Teilen der Gesellschaft fortdauernde Befangenheit im Umgang mit sowjetzeitlicher Kunst durchaus Komplikationen mit sich gebracht.

Jeder der Texte ist mit einem gesonderten Illustrationsteil ausgestattet, wozu lobend angemerkt sei, dass nicht mit Papier gespart, sondern oft auch die mehrmalige Wiedergabe ein und desselben Maydell-Bildes innerhalb des Bandes in Kauf genommen wurde, wenn es zum Beispiel je nach Aufsatzthema mal eher auf das Bild in seiner Gesamtheit ankam, während ein andermal vorzugsweise Ausschnittvergrößerungen zeigenswert erschienen. Als inhaltliches Qualitätsmerkmal, das längst nicht jeder vergleichbaren Publikation beschieden ist, fällt unterdessen auf, dass die einzelnen Autorinnen und Autoren offenkundig gut über die Inhalte der jeweils anderen Beiträge in Kenntnis sind und an diversen Stellen ausdrücklich aufeinander Bezug nehmen. Tendenziell hoch ist in den Fällen, in denen als Übersetzungssprache für den vorangegangenen estnischsprachigen Text Deutsch gewählt wurde, auch die jeweilige Qualität der Übersetzung. Lediglich mit Blick auf Fragen der Kommasetzung hat es offenbar an einem rundum versierten Korrektor gefehlt.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Auseinandersetzung mit Historienmalerei in Estland mit der hier vorgestellten Publikation einen merklichen Schritt nach vorne gemacht haben dürfte und wohl spätestens ab jetzt nicht mehr so unterentwickelt anmuten wird, wie sie es nach Aussage des Einführungstextes noch vor kurzem war.

ANDREAS FÜLBERTH

Rossija i Baltija VII. Pamjatnye daty i istoričeskaja pamjat' [Russland und das Baltikum VII. Gedenktage und historisches Gedächtnis]. Hrsg. von ALEKSANDR ČUBAR'JAN. Verlag Nauka. Moskau 2015. 383 S. ISBN 9785020380608.

Der siebte Band der vom Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe *Rossija i Baltija* (Russland und das Baltikum) ist, wie man dem Titel sowie dem Vorwort des Herausgebers Aleksandr Čubar'jan entnehmen kann, dem historischen Gedächtnis und dem Gedenken an wichtige Ereignisse der

Vergangenheit gewidmet. Zu den in diesem Band behandelten Geschehnissen zählen der Krieg von 1812, der polnische Januaraufstand von 1863, die Emigration der russischen Intelligenz in den 1920er Jahren und die Repressionen der Stalinzeit.

Im ersten Teil des Bandes geht es um Fragen der Erforschung des Krieges von 1812 und des polnischen Aufstands von 1863/64. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Russischen Historischen Staatsmuseums in Moskau, Galina Nosova, analysiert die ökonomische Situation in den Ostseeprovinzen im Zeitalter der napoleonischen Kriege aus der für sie vertrauten Perspektive der Wirtschaftsgeschichtsschreibung (S. 7–32). Auch in den baltischen Staaten dürfte es wenige Autoren geben, die sich in letzter Zeit so gründlich mit den ökonomischen Prozessen in den Ostseeprovinzen zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigt haben.

Die Erörterung des Themas der 1807 aufgestellten Landwehr (Landmiliz) durch den estnischen Historiker Tõnu Tannberg beruht auf dessen umfangreichen Studien unveröffentlichter Quellen zu den militärischen Formierungen in den Ostseeprovinzen zu Beginn des 19. Jahrhunderts (S. 33–51). Mit seinem Beitrag konzentriert er sich auf einen bislang kaum erforschten Bereich der baltischen Geschichte und zeigt, wie die Rekrutierung, der Einbezug der Miliz und das unterschiedliche Ausmaß der Frondienste zugunsten der Armee das Leben der Bauern damals beeinflusst haben.

Der litauische Historiker Virgilijus Pugačiauskas bietet einen Einblick in die Abläufe des Jahres 1812 in den litauischen Gebieten im Allgemeinen, wobei er sich speziell mit der Vorkriegsrhetorik Napoleons und Alexanders I. bezüglich der Wiederherstellung der polnischen Staatlichkeit beschäftigt (S. 52–63). Die litauischen Gebiete, kontrolliert vom polnisch-litauischen Adel, befanden sich damals unter französischer Herrschaft. Die allergrößte Sorge Napoleons war indes die strategische Absicherung der *Grande Armée* und die Versorgung der Soldaten. Am Ende des Aufsatzes heißt es, diese Zeit sei im historischen Bewusstsein Litauens als Symbol der Sehnsucht nach der damals nicht verwirklichten Freiheit verankert (S. 63).

Der Beitrag von Julija Michajlova und Nikolaj Promyslov, beide sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften, untersucht kritisch die Berichte des französischen Geheimdienstes über die Ostseeprovinzen aus dem Jahr 1812 als historische Quelle (S. 64–80). Ihre Quellen entnehmen die Autoren dem zentralen Archiv des französischen Verteidigungsministeriums und der Armee in Vincennes (*Service historique de la défense*). Sie untersuchen die Herkunft der Dokumente, deren vermeintliche Verfasser, Datierungen, die Prinzipien der Sammlung von Informationen und eventuelle Gründe für Ungenauigkeiten. Zu bemängeln ist jedoch, dass die Autoren kaum versuchen, die tatsächliche Situation in den Ostseeprovinzen mit den für die Franzosen zugänglichen Daten zu vergleichen.

Auch der Beitrag von Evgenija Nazarova, einer Mitarbeiterin desselben Instituts und eigentliche Herausgeberin der Reihe *Rossija i Baltija*, ist der Erforschung der Materialien über den Krieg von 1812 gewidmet (S. 81-107). Dabei untersucht sie speziell solche Quellen, die im 19. und im frühen 20. Jahrhundert auf Lettisch zugänglich waren. Mit deren Hilfe versucht die Autorin zu klären, wie sich das historische Gedächtnis unter den Letten geformt hat. Zugleich meint sie, dass es unmöglich sei zu sagen, in welchem Maße Texte z.B. aus Schulbüchern und Kalendern das kollektive Gedächtnis der lettischen Leserschaft beeinflusst und geformt haben. Die Autorin reflektiert in ihrem Beitrag über die in den untersuchten Quellen allgemein verfügbaren Informationen zum Krieg und zur militärischen Thematik; ebenso befasst sie sich eingehend mit dem Problem der historischen Wahrnehmung von diversen sozialen Gruppen der heutigen lettischen Gesellschaft. Dabei verweist sie auf die politischen Kontexte, von welchen die Herausformung bestimmter Ansichten über den Krieg von 1812 beeinflusst worden seien.

Den Aufsatzteil dieses Bandes schließt ein Beitrag von Aron Shneer, einem Historiker aus Israel, ab (S. 108-137). Er befasst sich mit dem polnischen Januaraufstand und den damaligen Reaktionen der Bauern in Letgallen. Shneer verweist auf die Relevanz seiner Quellen – Akten der gerichtlichen Ermittlungen über diesen Aufstand, welche einen Zugang zum Thema ermöglichen. Heute befinden sie sich in litauischen und lettischen Archiven. Die Erforschung dieses Themas verlange Shneers Ansicht nach eine komplexe Herangehensweise, schon weil auch die Umstände, die zum polnischen Aufstand führten, komplex waren. Dementsprechend hätten diese Ereignisse auch bei den Bauern unterschiedliche Reaktionen ausgelöst.

Des Weiteren bietet dieser Band einige Erstveröffentlichungen von historischen Quellen. So etwa sechs Briefe Ivan Lappos (1869-1944), eines in Litauen tätig gewesenen Historikers russischer Abstammung, aus den 1930er und 1940er Jahren, die von Michail Kovaljov aus Saratov veröffentlicht und kommentiert werden (S. 138-164). Dabei gewinnt der Leser einen Einblick in die Biografie des Forschers weit über die Inhalte der Briefe hinaus. Es wird aber nicht recht deutlich, nach welchen Kriterien die Briefe für die Publikation ausgewählt worden sind, schließlich sind insgesamt hundert Briefe und Ansichtskarten Lappos überliefert. Für einen zweiten Quellenblock wählte Evgenija Nazarova aus dem Familienarchiv des lettischen Kommunisten Kārlis Duļķis (1895-1970) einige Texte zur Veröffentlichung aus, und zwar Briefe aus der Zeit seiner Verhaftung im Jahre 1938 (S. 165-177). Interessant sind auch die Erinnerungen des Physikers Abram Lihter (1911-2003) an sein Leben in Liepāja, die einen dritten Block bilden (S. 178-197). Diese Erinnerungen betreffen meistens die 1920er und 1930er Jahre, niedergeschrieben wurden sie jedoch erst in den 1990er

Jahren. Ergänzt werden Lihters Erinnerungen durch knappe Kommentare und Notizen seiner Tochter.

Im zweiten Teil des Bandes werden Tagungsmaterialien der Russisch-Litauischen Historikerkommission aus dem Jahr 2007 veröffentlicht. Hierbei geht es um sehr unterschiedliche Texte – um analytische Abhandlungen und Problemstellungen, aber auch um Repliken, Diskussionen, Erinnerungen und Überlegungen (S. 236–336). Viele Texte haben keine Anmerkungen, weshalb oft nicht klar ist, worauf manche Autoren ihre Aussagen stützen. So schreibt z.B. Alvydas Nikžentaitis vom Litauischen Historischen Institut von der herausragenden Stellung des Zweiten Weltkriegs und des Molotow-Ribbentrop-Pakts im litauischen kulturellen Gedächtnis (S. 239f.); interessant wäre es zu erfahren, ob die von ihm gesetzten Akzente seither unverändert geblieben sind. Etwas vereinfacht scheint seine Behauptung zu sein, dass die Feststellung der Tatsache der Okkupation in den baltischen Staaten ein pauschal gegen die Russen gerichtetes gemeinsames kulturelles Gedächtnis schaffe. Es ist eher anzunehmen, dass eine ablehnende Haltung gegenüber Russen, die durchaus in großen Teilen der baltischen Gesellschaften besteht, durch eine Vielzahl von Prozessen und emotionellen Stimmungen hervorgerufen wird. „Eine harmonische Gestaltung des kulturellen Gedächtnisses“, die der Autor zur Aufgabe der Gesellschaft macht (S. 244), erscheint nahezu unmöglich in einer Region, deren Bevölkerung so multinational ist und dementsprechend so unterschiedliche Geschichtsauffassungen hat. Was das historische Gedächtnis betrifft, gibt es bestimmte wissenschaftliche Methoden, die für dessen Erforschung angewendet werden. Wenn ein Ereignis oder Prozess in der Öffentlichkeit negative Assoziationen hervorruft, wäre es wichtig, sachgemäß nach den Gründen und Motiven für ein solches Verhalten zu fragen.

Zu den Tagungsmaterialien dieser Historikerkommission, die die „prekären“ Fragen der Geschichte des 20. Jahrhunderts und ihre aktuellen Deutungen betreffen, zählt auch der Beitrag des litauischen Historikers Algimantas Kasparavičius über die Haltung der litauischen politischen Elite gegenüber dem Russländischen Imperium sowie die Veränderung dieser Haltung während des Ersten Weltkriegs (S. 253–274). Der Autor zeigt dabei die Vielfalt von Stimmungen und Strömungen in der unbeständigen politischen Situation des anbrechenden 20. Jahrhunderts auf. Erwähnenswert ist noch der Beitrag von Evgenija Nazarova über den Gouverneur des Nordwestgebiets des Imperiums in den 1860er Jahren, Michail Murav'ev (S. 314–330). Hierin heißt es, Murav'ev habe damals ein neues Geschichtsbuch für die Schulen schreiben lassen wollen, das sich mit der Geschichte der baltischen Gouvernements befasst hätte.

Leider weist dieser Sammelband keine thematische Einheitlichkeit auf. Nur wenige Abhandlungen befassen sich tatsächlich mit der Erforschung des historischen Gedächtnisses, was jedoch bereits im Vorwort angekündigt wird. Des Weiteren wird dort auch behauptet (S. 5f.), dass den Historikern,

die doch Träger wissenschaftlicher Herangehensweisen und Betrachtungen seien, eine wichtige Rolle dabei zufällt, historische Quellen aufzufinden und sie analytisch und fachkundig zu behandeln. Doch hilft das irgendwie (und kann das überhaupt helfen) „einen Konsens bei verschiedenen [historischen; A.Č.] Deutungsversuchen zu erreichen“ (S. 6)? Oder bleibt es dabei, dass es immer wieder nur um neue, stets ideologisch inspirierte Betrachtungen geht? Auch stellt sich die Frage, in welchem Maße Historikerdebatten dazu dienen, dass „Unstimmigkeiten in der Gesellschaft verschiedener Staaten abgeglichen werden“ (ebenda)? Allem Anschein nach müssen diese Fragen einstweilen offen bleiben.

ANITA ČERPINSKA

CORD ASCHENBRENNER: *Das evangelische Pfarrhaus. 300 Jahre Glaube, Geist und Macht: Eine Familiengeschichte*. Verlag Siedler. München 2015. 336 S. ISBN 9783827500137.

Dieses Buch des deutschen Historikers und Journalisten Cord Aschenbrenner (geb. 1959) könnte unter Umständen durchaus einen Platz in der Reihe der deutschbaltischen Gedächtnisliteratur beanspruchen. Die Einschränkung ist nur deshalb angebracht, weil der Autor kein Deutschbalte ist. Es handelt sich bei diesem Buch weder um seine eigenen Memoiren noch um diejenigen seiner Familie. Aschenbrenner schreibt die Familiengeschichte Paul-Gerhard von Hörschelmanns, seines einstigen Schulkameraden. Auch hinsichtlich der Form unterscheidet sich das vorliegende Buch von der herkömmlichen Memoirenliteratur. Es stellt kein Debüt Aschenbrenners zum Thema des Baltikums dar: Mit der Geschichte dieser Region hat er sich schon früher auseinandergesetzt.¹

Der Rückblick der Esten und der Deutschbalten in die Vergangenheit kann sich als erstaunlich unterschiedlich erweisen. So verhält es sich auch mit dem Pfarrhaus als einer Institution. Aschenbrenner zufolge verkörperte das Pfarrhaus für die Deutschbalten vor dem Ersten Weltkrieg einen Hort

¹ Siehe CORD ASCHENBRENNER: Die „Revaler Zeitung“ 1942–1944: die Politik des Deutschen Reiches gegenüber dem besetzten Estland im Spiegel einer nationalsozialistischen Besatzungszeitung, Magisterarbeit Universität Kiel 1988; DERS.: Ein kleines Volk im „Neuen Europa“: Estland in der Darstellung der „Revaler Zeitung“ (1942–1944), in: Baltisches Jahrbuch, Bd. 5, Bonn 1988, S. 164–176. Auch als Journalist hat sich Aschenbrenner immer wieder mit den baltischen Staaten beschäftigt.